

## Alexandra Scheele

„Allzeitverfügbar“? Prekäre Lebens- und Arbeitsformen

*Input für das Fachgespräch „Gutes Leben und gute Arbeit zwischen Selbstbestimmung und Beschleunigung“ in der Heinrich-Böll-Stiftung am 16. Juni 2010*

Erwerbsarbeit unterliegt einem tiefgreifenden Wandel. Dieser Wandel drückt sich dergestalt aus, dass Standards und normative Grundannahmen der Organisation, Verteilung und Bewertung von Arbeit in ihrem Fundament erschüttert werden, was nicht nur Auswirkungen auf die Qualität von Arbeit – Stichwort „gute Arbeit“ hat, sondern auch die Möglichkeiten für ein „gutes Leben“ jenseits von Erwerbsarbeit beeinflusst.

Ich werde in meinem kurzen input diesen Wandel von Arbeit kurz skizzieren und ins Verhältnis zum sog. Rest des Lebens stellen.

Die hohe Arbeitslosigkeit untergräbt die auf der Vollbeschäftigungsdoktrin errichtete Arbeits- und Sozialordnung moderner Gesellschaften. Die Konstruktion unserer Gesellschaft als „Arbeitsgesellschaft“, in der Arbeit die Legitimationsgrundlage individueller Existenz bildet, Vergesellschaftung über Erwerbsarbeit erfolgt und soziale Sicherung weitgehend über erwerbsförmig erworbene Ansprüche vollzogen wird, wird brüchig (vgl. Dölling 2009).

Den Ausgangspunkt für den Wandel von Arbeit bildet die Krise des Normalarbeitsverhältnisses – verstanden als betrieblich organisierte, abhängige, kontinuierliche und unbefristete Vollzeitbeschäftigung. Obwohl es sich dabei um eine Erwerbsform handelt, die niemals auf alle Beschäftigten zutraf, dient das Normalarbeitsverhältnis als normative Orientierungsmarke von Arbeits-, Sozialpolitik und Tarifpolitik. Es weist allerdings einen *gender bias* auf, da insbesondere die Erwerbstätigkeit westdeutscher Frauen von Unterbrechungen und Teilzeit geprägt war/ist.

Die seit vielen Jahren andauernde Krise des Normalarbeitsverhältnisses besteht nun in einer zeitlichen und tariflichen Ausdifferenzierung von Erwerbsformen und einer Polarisierung von Regulierung, Arbeitszeit und Einkommen, sowie von Dimensionen wie Anerkennung, (Entscheidungs-)macht und Autonomie (vgl. Kurz-Scherf u.a. 2006).

Ich möchte Ihnen einen kurzen Eindruck von der quantitativen Relevanz dieser Ausdifferenzierung geben: Seit vielen Jahren sinkt die Zahl derer, die in abhängiger Vollzeitbeschäftigung arbeiten und ein sozialversicherungspflichtiges Einkommen erhalten. Weniger als die Hälfte (44,6%) der erwerbsfähigen Männer arbeitet noch „in ‚regulärer‘ Beschäftigung, also in einem unbefristeten und abhängigen Vollzeitbeschäftigungsverhältnis“

(Schmid 2008, 359), und auch der Anstieg der Frauenerwerbstätigkeit in den letzten 20 Jahren von 52,7% auf 69,4% erfolgte insbesondere in Form von Teilzeitarbeit und geringfügiger Beschäftigung. Weniger als ein Viertel (23,1%) aller erwerbsfähigen Frauen arbeitet in einem so genannten „Normalarbeitsverhältnis“. Darüber hinaus hat sich der Anteil der Menschen, die im Niedriglohnbereich arbeiten, in den letzten Jahren erheblich erhöht. Eine Studie des Instituts für Arbeit und Qualifikation kommt zu dem Ergebnis, dass im Jahr 2006 22,2% der Beschäftigten im Niedriglohnbereich arbeiteten, während es im Jahr 1995 noch 15% waren. Vor allem Frauen sind im Niedriglohnbereich beschäftigt (Kalina/Weinkopf 2008).

In der sozialwissenschaftlichen Arbeitsforschung werden die Veränderungen von Arbeit u.a. mit den Begriffen Entgrenzung, Subjektivierung, und Prekarisierung beschrieben.

Mit dem Begriff der Entgrenzung von Arbeit wird die Ausdifferenzierung von Erwerbsarbeit bezeichnet. Beispiele dafür sind die Flexibilisierung der Arbeitszeit, die Deregulierung und Entsicherung von Beschäftigungsformen (Werkvertrag, befristete Beschäftigung, Leiharbeit etc.) und der Bedeutungsverlust beruflicher Spezialisierungen (Tätigkeitsfeld statt Lebenszeitberuf). Ihnen ist gemein, dass vormals funktional ausdifferenzierte und voneinander getrennte Bereiche zunehmend geöffnet werden (vgl. Voß/Weiss 2005). Dies drückt sich aus als „Arbeiten ohne Ende“ und ein Ineinandergreifen von Arbeits- und Freizeit, für das der/die über E-Mail und Mobiltelefon allzeit verfügbare Erwerbstätige, die/der auf dem Spielplatz dienstliche Telefonate führt und am Abend im Café seine Eingangspost abarbeitet, sinnbildlich steht.

Für viele Beschäftigten, die in solch entgrenzten Arbeitsverhältnissen arbeiten, leidet die „Qualität“ von Arbeit häufig darunter, dass sie zunehmend unter „Druck“ passiert, den ganzen Menschen fordert und eine Balance zwischen „Arbeit“ und „Leben“ fast unmöglich macht. Und als „Leben“ meine ich nicht nur Kinder und Familie, sondern auch die Möglichkeit, jenseits der bezahlten Arbeit eine ganzheitliche Persönlichkeit zu entwickeln oder sich politischen, kulturellen Fragen zuzuwenden.

Die Auflösung von Strukturen bietet also einerseits eine größere und flexiblere Handlungsvielfalt, andererseits vergrößern sich die individuellen Anforderungen zur Selbststeuerung und Selbstorganisation. Dies wird in der Arbeits- und Industriesoziologie mit dem Begriff der Subjektivierung beschrieben. Wie Günter Voss und Cornelia Weiss (2005) ausführen, ist damit eine verstärkte betriebliche Nutzung der Subjektivität gemeint. Arbeitende Personen integrieren – teils freiwillig („weil die Arbeit Spaß macht“ oder als Teil der Identität gesehen wird), teils unfreiwillig – ihre subjektiven Potenziale mehr als bisher in Arbeitsprozesse. Dabei handelt es sich um Fähigkeiten und Kompetenzen wie Kreativität, Verantwortungsgefühl, Solidarität, Leistungsbereitschaft etc.

Auf einer zweiten Ebene meint die Subjektivierung von Arbeit die Bereitschaft und die Kompetenz zur aktiven Selbststeuerung in und für Arbeit. Das bedeutet, dass betriebliche Hierarchien und direkte Steuerungsmechanismen ebenso wie die Marktmechanismen in das Subjekt selbst verlagert werden. Wissenschaftliche Studien belegen auch hier die Ambivalenz der Entwicklung: Einerseits eröffnen diese Subjektivierungsprozesse mehr Möglichkeiten zur subjektiven Entfaltung, andererseits führen sie nicht selten zu Phänomenen des Überengagements, der Überforderung und der Überarbeitung (vgl. Voß/Weiss 2005). Letzteres birgt nicht nur Gesundheitsrisiken, sondern gefährdet auch familiäre bzw. soziale Bindungen. Eine zentrale Frage wäre dann: Wie kann der zunehmenden Ökonomisierung aller gesellschaftlichen Bereiche entgegengewirkt werden?

Mit dem Phänomen der Entgrenzung verbunden ist aber auch die fehlende berufliche Planbarkeit sowie die Zunahme von flexibilisierten, sozial minder anerkannten und nicht existenzsichernden Beschäftigungsverhältnissen, die Ausdruck der Prekarisierung von Arbeit sind. Im Mittelpunkt stehen hier Prozesse der ‚Entsicherung‘ von bislang gültigen Regulierungen und Arrangements. Untersuchungen, die Klaus Dörre mit KollegInnen durchgeführt hat, kommen zu dem Schluss, dass ein prekäres Beschäftigungsverhältnis dann vorliegt, wenn es als Haupteinnahmequelle nicht mehr existenzsichernd ist; es lediglich eine mangelnde qualifikatorische und soziale Einbindung am Arbeitsplatz gewährt; wenn die Entwicklung von Lebensperspektiven und damit von Zukunftsvisionen unmöglich werden, weil es für die einzelnen noch nicht einmal mittel- oder kurzfristig eine Planungs- und Statussicherheit gibt. Und es liegt vor, wenn die Teilhabe an sozialen Schutz- und Absicherungssystemen (tarifliche Vereinbarungen, ArbeitnehmerInnenrechte und wohlfahrtsstaatliche Regelungen) massiv eingeschränkt ist (vgl. Dörre 2005).

Es überrascht von daher nicht, dass in aktuellen Sozialanalysen das Thema „soziale Integration“ ausführlich debattiert wird. Dabei wird Prekarität als qualitativ neue politische und staatliche Regulierungsform charakterisiert: Prekarität wäre danach - mit Pierre Bourdieu formuliert – Teil einer neuen Herrschaftsform, „die auf der Errichtung einer zum allgemeinen Dauerzustand gewordenen Unsicherheit fußt und das Ziel hat, die Arbeitnehmer zu Unterwerfung, zur Hinnahme ihrer Ausbeutung zu zwingen.“ (Bourdieu 1998, 100).

Hieran anschließend müsste der skizzierte Wandel von Arbeit eigentlich grundsätzlicher dazu auffordern, die „durch nichts zu ersetzende Integrationsfunktion und damit auch die Zentralität von Erwerbsarbeit“ (Castel/Dörre 2009, 15) in Frage zu stellen. Ist soziale Kohäsion und gesellschaftliche Integration jenseits von Erwerbsarbeit möglich? Und wenn ja, wie könnte dies aussehen? (vgl. Scheele 2009)

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!

## Literatur:

Bourdieu, Pierre, 1998: Prekarität ist überall. In: Gegenfeuer. Wortmeldungen im Dienste des Widerstands gegen die neoliberale Invasion. Konstanz, 96-102

Dölling, Irene, 2009: Transformationen. Nach dem Ende der ‚arbeiterlichen Gesellschaft‘ das Ende der Arbeitsgesellschaft? Vortrag auf dem wissenschaftlichen Colloquium „Arbeit und Geschlecht“ anlässlich des 60. Geburtstags von Hildegard Maria Nickel am 12. Dezember 2008 in der Humboldt-Universität zu Berlin. Kulturation. Online Journal für Kultur, Wissenschaft und Politik. Nr. 12. 32. Jg. Heft 1.  
[http://www.kulturation.de/ki\\_1\\_text.php?id=45](http://www.kulturation.de/ki_1_text.php?id=45) (Download: 26.06.09).

Dörre, Klaus, 2005: Prekäre Beschäftigung. Ein unterschätztes Phänomen in der Debatte um Subjektivierung. In: Lohr, Karin/Nickel, Hildegard Maria (Hrsg.): Subjektivierung von Arbeit. Riskante Chancen. Münster, 180-206.

Castel, Robert/Dörre, Klaus, 2009: Einleitung. In: dies. (Hg.): Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts. Frankfurt/M., New York, 11-20.

Kalina, Thorsten/Weinkopf, Claudia, 2008: Weitere Zunahme der Niedriglohnbeschäftigung: 2006 bereits rund 6,5 Millionen Beschäftigte betroffen. Gelsenkirchen: Institut Arbeit und Qualifikation. IAQ-Report, Nr. 2008-01.

Kurz-Scherf, Ingrid/Lepperhoff, Julia/Scheele, Alexandra, 2006: Arbeit und Geschlecht im Wandel: Kontinuitäten, Brüche und Perspektiven für Wissenschaft und Politik. Beitrag auf dem Internetportal Gender Politik Online.

Scheele, 2009: Jenseits von Erwerbsarbeit? Ein erneuter Versuch, die richtigen Fragen zu stellen. In: Kurz-Scherf, Ingrid/Lepperhoff, Julia/Scheele, Alexandra (Hg.): Feminismus: Kritik und Intervention. Münster: Westfälisches Dampfboot 2009, S. 180-196

Schmid, Günther 2008: Entgrenzung der Erwerbsarbeit – Erweiterung der sozialen Sicherheit. In: WSI Mitteilungen, H. 7, S. 358-364.

Voß, Günter G./Weiss, Cornelia, 2005: Subjektivierung von Arbeit – Subjektivierung von Arbeitskraft. In: Kurz-Scherf, Ingrid/Correll, Lena/Janczyk, Stefanie (Hg.): In Arbeit: Zukunft – Die Zukunft der Arbeit und der Arbeitsforschung liegt in ihrem Wandel. Münster: Westfälisches Dampfboot 2005, 139-155.